

20 Jahre „Begegnung mit Böhmen“

Es gibt wohl keinen Unternehmer, dessen Geschäftsidee nicht irgendwie mit der „großen Geschichte“ zusammenhängt. Man macht es sich nur selten klar. Bei der Geschichte von „Begegnung mit Böhmen“ liegt es aber auf dem Tablett. Sie begann 1990 und konnte nur in diesem geschichtlich besonderen Jahr beginnen.

Die Jahre vorher war ich als Theologe und Kulturwissenschaftler an der Uni tätig, wollte aber raus aus der Theorie, etwas Praktisches unternehmen. Von eigenen Fernreisen geschult, was man als Tourist alles falsch und kaputt machen kann, kam ich auf die Idee, mit Seminaren Fernreisen zu qualifizieren. Das gab es noch nicht. Ich hoffte auf Interesse der Reisenden und Unterstützung durch die Bonner Politik. Beides vergeblich. Das Projekt ist 1989 gescheitert.

Und 1989 ging die Grenze auf. Vor der Haustüre, in Radfahr-Entfernung, war plötzlich eine Landschaft zugänglich, die bis dahin – touristisch gesehen – weiter von uns entfernt war, als Peru, Kenia oder Indien. Die Grenze ging über den Osser, keine zwei Kilometer vor meinem Geburtshaus. Die Schmugglergeschichten meines Großvaters, die von der ehemals reichen böhmischen Seite erzählten und dass dort die Natur viel wilder, das Bier viel besser und die Wirtshausstimmung viel ausgelassener war, hatte ich fast vergessen. Der Eiserner Vorhang und mein Fernweh nach exotischen Ländern hatten die Geschichten der Kindheit gänzlich in den Hintergrund gedrängt.

Februar 1990, eine Tagesfahrt nach Prag: Wir wurden vom Wenzelsplatz zum Hradschin geschleust, danach Einkaufsbummel, auf der Rückfahrt in Pilsen Auffüllen der Plastiktüten mit Bier und Sekt, das Schönste war der Blick aus dem Busfenster in den Böhmerwald.

Erst Sommer 1990 das Schlüsselerlebnis. Meine Frau und ich radelten über die Grenze, die Moldau entlang bis Krumau. Und waren hin und weg. Mit der wunderschönen Landschaft hatten wir noch halbwegs gerechnet, aber nicht mit dieser großartigen Kultur, die sich für uns im Westen im tiefsten Dornröschenschlaf befand.

Da war der Schritt in die Praxis sofort klar: andere Reisen nach Böhmen anbieten. Und wieder vor der Haustüre fand sich das Evangelische Bildungswerk Regensburg, das diese Idee mit einer Projektstelle unterstützte.

Jiří Franc und Egon Urmann waren die ersten Glücksfälle, denen ich bei meinen Erkundungen im Böhmerwald begegnete. Sie erklärten mir Tschechien und mit ihrer Übersetzungshilfe konnte ich an Haustüren in den Dörfern klopfen und fragen: „Haben Sie Betten?“ Denn Pensionen gab es nicht und in die grauen Funktionärshotels wollte ich nicht. Statt eine Unterschrift für meine vorbereiteten Verträge zu bekommen, musste ich fast für jedes reservierte Zimmer einen Schnaps trinken. Es war abenteuerlich und es war wunderschön.

Fünf Jahre lang konnte ich das Projekt langsam aufbauen, der Donau-Moldau-Verein bot Heimat für eine weitere Projektstelle. Ich organisierte und begleitete zusammen mit tschechischen Freunden jährlich circa 10 Rad- und Wanderreisen und später auch Skilanglauftouren. Damals noch unter dem doppelt passenden Titel „Böhmische Dörfer“. Denn es ging in das unbekannte ländliche Böhmen und eine Portion chaotische Entdeckerfreude war immer dabei, gewollt oder ungewollt.

1991 waren es 4 Reiseternine, 1997 immerhin schon 40. In dem Jahr meldete ich „Begegnung mit Böhmen“ als Unternehmen beim Gewerbeamt an. Wir hatten schon viele Stammkunden, so konnte ich davon ausgehen, dass die Reisen einen Gewinn bringen könnten, der einem Durchschnittseinkommen nahe kommt.

Bis 1994 hatten wir keinen einzigen Radtouristen im Böhmerwald getroffen, weder deutsche noch tschechische. 1997 gab es schon hunderte Radtouristen entlang der Moldau und den Quellbächen der Otava. Zum Radeln und Wandern kamen Kanu, Eltern Kind-Reisen und vor allem Skilanglauf.

Bei letzterem hatten wir gleich am Anfang einen Glücksfall: Eine Redakteurin der Zeitschrift Brigitte fuhr mit. Trotz der einfachsten Bedingungen (Mehrbettzimmer, Etagendusche, 2 Tage eingeschneit) erschien im November 1995 ein 6-seitiger begeisterter Bericht: „Von Dorf zu Dorf durch die verschneite Landschaft“. Zum Glück waren wir vorbereitet und hatten für den nächsten Winter gleich 9 Langlaufwochen ausgeschrieben. Alle waren ausgebucht: 70% Frauen, 15% Freunde und Ehemänner und 15% Männer, die gestehen mussten, dass sie beim Zahnarzt die Brigitte gelesen haben.

Es begann die Zeit, in der jedes Jahr bei 5 bis 10 Reiseternen Journalisten mitreisten. Von der MZ bis zum Hamburger Abendblatt, von der FAZ bis zur „ZEIT“, überall hatten wir sehr gute, oft richtig begeisterte Artikel. Und einige Journalisten wurden sogar zu privaten Stammkunden. Einer auf ganz besondere Art. Das kam so:

Auf meinen Rad- und Wanderreisen hatte ich entdeckt, wie Geschichte, Natur und Kultur sich an vielen Stellen am schönsten und einfachsten mit einer passenden Lesung vermitteln lassen. Wer könnte die Natur besser beschreiben als Adalbert Stifter, wer die Alltagsgeschichten, das Leben der Freibauern und ihrer Knechte und Mägde besser als Karel Klostermann. Dazu gab es wunderbare Böhmerwald-Texte z.B. von Karel Čapek oder Johannes Urzidil, später von Josef Holub ... Die Reisenden waren höchst angetan. Literatur gab (gibt) der Landschaft und den Orten eine neue Dimension (was übrigens auch umgekehrt gilt). Ein echter Mehrwert fürs Reisen (und umgekehrt fürs Lesen).

So machte ich 1997 einen ersten Versuch einer expliziten Literaturwanderung durch den Böhmerwald. Auch dazu meldete sich ein Journalist, der über Freunde davon erfuhr und für die FAZ berichten wollte. Es war Arthur Schnabl. Noch während der Reise entwickelten wir ein Konzept für künftige LiteraTour-Angebote in Böhmen.

Seitdem machten wir fast jedes Jahr eine neue, anstrengend-schöne Erkundungstour auf literarischen Spuren. „Zwischen Cafehaus und Kneipe“ (Prag), „In Wolken gehen“ (Riesengebirge), „Elegien in Böhmen“ (Bäderdreieck), „Im Schatten des Holunders“ (Mähren) ... Im jeweils folgenden Jahr setzten wir dann die Erkundung in 2-3 Reiseternine um. Die dann oft schon vor der offiziellen Ausschreibung ausgebucht waren.

Die Sparte „Kulturreisen“ rückte in den Vordergrund. Da gab es noch ein weites freies Feld, das zudem in der Öffentlichkeit große Beachtung fand. Oft ganzseitige Presseartikel wie „Stille Tage, schöne Zeilen“ (Rheinischer Merkur, 1999), „Erlesene Heiterkeit“ (DIE ZEIT, 2002), „Zum Nachtschicht gibt es Rilke“ (SZ, 2002) oder „Mährische Farbenlehre in Poesie und Wein“ (Sonntag Aktuell, 2005) rühmten unser neuartiges literarisches Reisekonzept. Sogar das Bayerische Fernsehen drehte mehrere Filme mit und über uns. Dazu begann die schmeichelhafte Zeit der großen Preise. Zehn begehrte Auszeichnungen erhielten wir zwischen 1999 und 2005. Touristikzeitschriften wie GeoSaison (Goldene Palme 2001 und 2005) oder Sonntag aktuell (Touristikpreis 2004), der BUND, ökologisch orientierte Parteien beiderseits der Grenze und Vereine der deutsch-tschechischen Freundschaft würdigten und empfahlen unsere natur- und kulturnahen Begegnungen. Es ist klar, dass es mir angesichts der vielen Würdigungen und der entsprechend großen Nachfrage-Erfolge leicht fiel, fast zu leicht, die Kultursparte auszubauen. Auf Erkundungsreisen lernte ich immer wieder Kulturmenschen kennen, deren authentische Vermittlungskompetenz faszinierte und die ich möglichst gleich als Reiseleiter gewinnen wollte – für ihre besonderen Kulturthemen, z.B. Klöster, Architektur- und Kunstgeschichte, Musik ... Wir suchten mit den neuen Reiseleitern eine Verbindung ihrer speziellen Themen mit Alltagskultur und Alltagsbegegnungen des Reisegebietes. Mehrmals waren es sogar kulturbegeisterte Stammkunden, die ihre Reiseideen zu ihren Lieblingsregionen im Osten einbrachten und dann mit Hilfe von Freunden vor Ort auch umsetzten.

Unsere Reisen entstanden also nicht nach einfachen Rezepten, wie man erfolgreich Komfort und Konsum in einer boomenden Reiseregion mixt. Sie entstanden mit der Leidenschaft der Reiseleiter, die ihre spannenden Themen in ihren besonderen Landschaften aktiv und kreativ vermitteln wollten. So erkundete ich mit den jeweiligen Begleitern langsam aber stetig jedes Jahr 2 bis 3 weitere Kulturregionen. Teils in deren Heimatregionen, teils auch in abseitigen Gebieten und mit abseitigen Themen, vom Jüdischen Polen bis zu den Rhodopen, von Niederschlesien bis zur Lemken-Region nahe der Waldkarpaten, von Eugen Oker bis Bohumil Hrabal. Zuletzt war es Mecklenburg und eben die Datscha Hrabals, für zwei neue Reisen 2011.

Was hat sich verändert in den 20 Jahren? Bei den Reiseangeboten, bei der Nachfrage und vor allem im Reiseland? – Wenn ich an die ersten Reisen denke, an die 5-Bettzimmer in alten Bauernhäusern, ist mir, als hätte sich alles radikal geändert. Inzwischen gibt es längst die damals so ersehnten Familienpensionen und Privatvermieter. Bei manchen waren wir die ersten Gäste, für einige vielleicht sogar eine wichtige Starthilfe.

Heute bräuchte es solche Starthilfe aus dem Westen kaum mehr. Tschechien hat wirtschaftlich groß aufgeholt, das riesige Devisengefälle ist fast aufgehoben. Im Radio war kürzlich ein Bericht, dass die meisten Pensionen in Bayerisch Eisenstein tschechische Besitzer haben und dass die Häuser auf bayerischer Seite preisgünstiger sind als auf tschechischer.

Natürlich gab es auch bei der Nachfrage Veränderungen. Unsere Gäste (deren Durchschnittsalter in den 20 Jahren halb mitgewachsen ist, um ca. 10 Jahre) wünschen mehr Komfort, insbesondere Du/WC am Zimmer, buchen inzwischen meist Einzelzimmer und freuen sich z.B. über den abschließbaren Fahrradkeller oder über die Sauna im Winter. Den großen Wellness-Luxus erwartet aber weiterhin niemand, der das Reiseprogramm liest. Vielmehr wird durch die Ausschreibung sehr deutlich, dass wir vom Kunden Interesse und Sympathie

für die Reiseregion voraussetzen. Und dies prägt – von Anfang bis heute – die Harmonie der Gruppen, wie fast jedes Feedback von Neukunden angenehm überrascht rückmeldet.

Der zunehmende Komfort hat manchmal skurrile Folgen. Als bei Zimmerqualität, Sauberkeit und Service der gute Standard erreicht war, sahen manche Kunden Mängel, die es zuvor gar nicht geben konnte. Ob dies ein zu harter Schreibtischstuhl ist oder der fehlende Balkon, den die Nachbarn hatten. Freude am Abenteuer des Nicht-Komforts haben zumeist nur noch wenige ganz alte Stammkunden oder ein paar ganz junge Gäste. Heute müssen die Abenteuer kalkulierbarer sein, der Reiseleiter sollte sie möglichst angenehm vermitteln.

Dennoch ist es vor allem ein Glück, dass touristische Infrastruktur und Service sich in Böhmen langsam einem sog. Weststandard angepasst haben. Die häufigen Überbuchungen der Quartiere, die mich in den Anfangsjahren so viele Nerven gekostet haben, gibt es schon lange nicht mehr. Auch die Gastronomie ist flexibler und lockerer geworden. Bei höflicher Anfrage darf man inzwischen fast in allen Biergärten Tische zusammenstellen.

Andererseits passierte es uns noch vor kurzem, dass wir trotz Vorankündigung den einzig möglichen Gruppenraum einer Pension für eine Gesprächsrunde mit unserem Referenten nicht nutzen durften, weil Bekannte der Wirtsfamilie in dem Raum ihre Telenovela schauen wollten. Gerade in Westböhmen hält sich teilweise noch eine Skepsis gegenüber den möglicherweise arrogant wirkenden Ansprüchen von Westtouristen. Je weiter wir dann wieder nach Osten kamen in Richtung katholisches Mähren, desto eher fanden wir Verständnis gegenüber unseren extravaganten Kulturreise-Bedürfnissen.

Überhaupt sind die Erfahrungen mit dem Wandel in Tschechien nach der Wende äußerst vielschichtig. Von unseren Erfahrungen als Touristiker habe ich erzählt. Was generell den kulturellen Wandel vor Ort betrifft, da müsste ich Bücher schreiben. Ich muss und will mich hier mit dem Rückblick auf den Böhmerwald beschränken (und meine lieben Mitarbeiter aus den entfernteren Regionen um Verzeihung bitten). Denn selbst vom Böhmerwald kann ich nur ein paar ausgewählte Streiflichter erwähnen:

Dass der alte „Geist von Krumau“ natürlich längst verschwunden ist, dass die Unesco-Stadt mit einer seltsamen Museumsvielfalt (vom Egon-Schiele-Zentrum bis zum Wachsfigurenkabinett) im Sommer halb japanisch ist, dass – um nur eines der vielen ironischen Bonmots von unserem Stadtbegleiter Ivan Slavík zu zitieren – keine der drei großen Pestepidemien die Altstadt so radikal entvölkert hat, wie der Tourismusboom nach 1991 ...

Dass die Kirche im ehemaligen Wallfahrtsort und späteren Militärzentrum Dobra Voda / Gutwasser wieder einen wunderbaren Altar hat, von einer tschechischen Glaskünstlerin gemacht, dass aber der Friedhof dahinter seinen Erinnerungscharakter an das vertriebene Land weitgehend verloren hat, den er in seinen verwilderten Zeiten noch hatte, zusammen mit der Aufschrift „Volksschule“, die an der gegenüberliegenden Militärgebäude-Ruine noch durchschimmerte, welche heute frisch verputzt, nichtssagend und verschlossen dasteht. Dass im benachbarten Städtchen Hartmanice die Synagoge renoviert wurde und eine (fast schon zu) perfekte Ausstellung mit eindrücklichen Hörbeispielen der jüdischen und deutschen Schicksale im Böhmerwald zwischen Einmarsch und Vertreibung beherbergt. Dass aber dieses Museum aus Deutschland kaum 10 % der Besucherzahl des Stifter-Geburtshauses in Horni Plana / Oberplan hat, das auch sehr gute Ausstellungen beherbergt und wohl eines von ganz wenigen staatlichen Museen in Mitteleuropa ist, das Gewinn macht.

Dass grenzübergreifende Zusammenarbeit zwar gerne mit politischen Reden und EU-geförderten Festlichkeiten zur Schau gestellt wurde und wird, aber dauerhaft meist nur dort klappt, wo aufgrund von Freundschaften Projekte durchgeführt werden. Im Ernstfall waren und sind die Landkreise und Gemeinden eher Konkurrenten als Partner. Daran änderte auch die „Euregio Bayerischer Wald, Böhmerwald, Unterer Inn“ wenig. Schon die Tatsache, dass selbst die Euregio auf den neuzeitlich aus touristischen Abgrenzungsgründen entstandenen Kunstbegriff „Bayerischer Wald“ nicht verzichten wollte, dass man sich nicht einfach „Euregio Böhmerwald“ nennen konnte, spricht Bände. Es wäre eine so leichte, in den Schoß gefallene Chance gewesen, den Böhmerwald wieder als *ein* grenzüberschreitendes Gebiet zu verstehen, welches er seit jeher war, der Wald („Woid“) eben, für die Römer „Hercynia silva“, für die Griechen „Gabreta hyle“ (keltisch „Geißenwald“). Zwar betont man auf allen Seiten gerne „das größte zusammenhängende Waldgebiet Europas“, aber eine Strategie, dieses Gebiet z. B. touristisch gemeinsam zu vertreten, gibt es nicht. Leider kann nicht einmal die große Chance eines grenzübergreifenden Nationalparks genutzt werden, zu unterschiedlich waren und sind die ökologischen und pädagogischen Konzepte auf Seiten der bayerischen und der böhmischen Verwaltung.

Nur einzelne Projekte klappten, viele davon zuvorderst, weil es bei Zusammenarbeit EU-Fördergeldern gibt. Im höchstgelegenen Böhmerwalddorf Bučina / Buchwald oberhalb Finsterau, sicher das Dorf mit dem schönsten Ausblick, haben die beiden Nationalparks bald nach der Wende ein lehrreiches zweisprachiges Infozentrum zu Wald und Region platziert. Überhaupt hat dieses Dorf – nach dem Drama der Vertreibung und der endgültigen Schleifung der etwa 25 Häuser im Jahr 1956 – heute schon wieder eine vielsagende neue Baugeschichte: Die kleine Kapelle des Micheibauern wurde 1992 wieder geweiht, im Dorf unterhalb wurde der Friedhof und sogar ein Kriegerdenkmal saniert. Ein Bankerl mit Totenbrett, das ein Nachkomme zur Erinnerung an seinen Großvater aufgestellt hat, ohne bei der zuständigen Gemeinde in Kvilda anzufragen, musste aber wieder entfernt werden. Dann, erst vor ein paar Jahren, hat – dem Hörensagen nach ein hochgestellter Prager Politiker – die Ruine des ehemals schönsten und größten Hotels „Alpenblick“ renovieren lassen, architektonisch gar nicht schlecht, nach alten Plänen, aber wohl gegen die Nationalparkvorschrift um ein paar Meter zu hoch. Offensichtlich klappt Korruption in Tschechien doch nicht überall, jedenfalls steht es jetzt als mahnende, weithin sichtbare Neubauruine rum. (Stand Oktober 2010: Bei meiner letzten Wandertour sah ich, dass das Haus nun offenbar doch in Betrieb gegangen ist.)

Zwischen Neubauruine und Nationalpark-Infozentrum kann man seit 2009 einen Teil des ehemaligen Eisernen Vorhangs besichtigen, mit Stacheldraht, Elektrozaun, Panzersperren ... Man musste alles neu aufstellen, denn Winter 1990 hat man etwas übereifrig alle Grenzanlagen spurlos weggeschafft, an Museumszwecke wollte man damals nicht denken. Nachdem sich die Natur per Wildwuchs auch noch die kilometerlangen „Todesstreifen“ mit ihren pestizidbehandelten Sandboden zurückgeholt hat, hat diese junge Grenzgeschichte endlich auch sein museales Zeugnis in der Landschaft bekommen.

In Vyssi Brod / Hohenfurth existieren immer noch die vietnamesischen Stände mit ihren tausenden Gartenzwerge, obwohl auch fast alle Läden und Cafes am Hauptplatz Vietnamesen gehören. In den aktuellen Abiturjahrgängen – sagte uns unser Musik-Reiseleiter, der dort Stadtrat ist – sind meist Vietnamesen die besten Schüler. Das Kloster nebenan, das Jahrhunderte lang Macht- und Geist-Zentrum der Region war, ist wieder von Zisterzienser-Mönchen besiedelt. Aber das Volk außerhalb wird nur mit Eintrittsgeld zu musealen Führungen in die Kirche gelassen, nicht zu den täglichen Gebeten und Gottesdiensten. Ganz im Gegensatz zum ehemaligen Kloster in Kajov / Gojau nahe Krumau, wo vier Münchner Ordensschwester um die gotische Kirche wieder ein Gemeindezentrum aufbauen, Obdachlose aufnehmen, Kranke pflegen und Musikunterricht für Kinder anbieten.

Und, und, und ... Es gäbe dutzende weiterer Streiflichter zu erzählen. Man muss hinwandern oder hinradeln und den guten Erzählern begegnen, um auch ein wenig hinter die Kulissen schauen zu können. Vermutlich findet man bis heute kaum interessantere Reiseregionen als die Nachbarländer im Osten.

Unsere Stammkunden werden das bestätigen. 3 waren schon mehr als 35 mal mit uns auf Reisen, über 50 mehr als zehnmal und über 300 mehr als fünfmal. Das ist der Stolz des Unternehmens und sein bestes Zeugnis, aber gleichzeitig ein strukturelles Manko. „70 % Stammkunden sind das beste Qualitätszeichen, aber eine schlechte Erfolgsprognose“, mahnte mich ein erfahrener Touristikmanager.

Die fünfzigjährigen Kunden von 1990 sind jetzt siebzig. Manche von ihnen wollen oder können sich die „Strapazen“ aktiven Kulturreisens nicht mehr antun. Und die nächsten Generationen sind in einer Wohlstandsgesellschaft aufgewachsen, sind eher Konsum und „Wellness“ auf Reisen gewöhnt als aktives Kultur erleben. Viele können sich exotisches Erleben nur noch auf Fernreisen vorstellen. Zudem ist mit der Euphorie der Wende auch die große Neugier auf die Nachbarn im Osten verschwunden. Besonders nach dem Eintritt in die EU haben die Länder für den Westen ihre Besonderheit und Fremdheit verloren. Ganz zu Unrecht! Die dramatische Geschichte und die skurrilen Geschichten des Ostens sind noch viel zu wenig aufgedeckt. Und die Reisegebiete im Osten werden noch lange Überraschungen bereit halten, die viel lebensnäher und lebendiger sind als die künstlichen Erlebniswelten der durchgestylten Touristikangebote im Westen.

Es bleibt spannend zwischen Moldau und Masurien, zwischen Ostsee und Beskiden. Selbst schon bei den direkten Nachbarn im Böhmerwald. Kann in Krumau nochmals einheimisches Leben in die Stadt zurückkehren? Was wird die vietnamesische Abiturienten-Elite in ihrer Heimatstadt Vyssi Brod bewirken? Wird sie es vielleicht schaffen, dass das Kloster sich sozial öffnet? ... Wir haben nicht nur viel von Geschichte und Kultur zu erzählen bei unseren Reisen. Wir sind selbst gespannt auf neue Erlebnisse und Entwicklungen.

Auch wenn es möglicherweise schwieriger wird, anspruchsvolle Kulturinteressenten für die östlichen Nachbarländer zu finden. Es gibt sie noch. Und wir zählen auf Sie!